

Sommertagung der Sozialkonferenz 30.06.2016

„Zusammenarbeit von Sozialhilfe und Schule“

Begrüssung und Einleitung von Astrid Furrer, Co-Präsidentin

Es gilt das gesprochene Wort

In unserem Kanton sind 31% der Personen, also fast ein Drittel, die von Sozialhilfe abhängig sind, Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren.

5.7 Prozent beträgt bei ihnen die Sozialhilfequote. Sie ist damit um 1.8 Mal höher, also fast um das Doppelte, als über die Gesamtbevölkerung gemessen. Warum ist das so? Dies hängt mit dem sehr hohen Sozialhilferisiko der Haushalte von Alleinerziehenden zusammen. Mehr als jede sechste Ein-Eltern-Familie im Kanton Zürich bezieht Sozialhilfe.

Weil Ausländerinnen und Ausländer ein markant höheres Sozialhilferisiko aufweisen als Schweizerinnen und Schweizer, sind also viele Kinder in der Sozialhilfe Ausländer.

Warum ist das relevant? Es ist darum wichtig, weil Ausländerkinder oft – nicht immer – einen anderen kulturellen Hintergrund als wir haben. Demzufolge kann also die Zusammenarbeit mit den Familien eine ganz andere sein als mit Schweizer Familien.

Wenn wir Schule und Sozialarbeit als Verbindung sehen, dann kommt unweigerlich die Frage der Chancengleichheit auf. Bei uns besteht ein Konsens, dass jeder die gleiche Ausbildungsmöglichkeit haben soll, unabhängig von der finanziellen Lage der Familie. Erreichen wir dieses Ziel auch im Schulbereich?

Man kann beobachten, dass psychisch oder physisch vernachlässigte Kinder in ihrer Entwicklung verlangsamt sind. Nun ist eine Vernachlässigung der Kinder selbstverständlich nicht immer an schwierige finanzielle Verhältnisse gekoppelt. Wir kennen ja, um nur ein Beispiel zu nennen, die Wohlstandsverwahrlosung.

Kinder aus Sozialhilfefamilien haben aber ein höheres Risiko. Nicht nur als primäre Folge des wirtschaftlichen Stresses in der Familie, sondern auch als Sekundärfolge davon: Wer Sozialhilfe bezieht, lebt unter Druck: Er muss mit Absagen bei der Jobsuche leben, das gesellschaftliche Ansehen ist tief, durch den Druck entstehen Spannungen in der Familienbeziehung. Gesundheitliche Probleme sind eine häufige Folge der Sozialhilfe aufgrund der Belastung.

So kommt es, dass die Eltern - oder der alleinerziehende Elternteil - nicht mehr genug eigene Ressourcen haben, sich genügend dem Kind und seinen

Bedürfnissen zu widmen. Im schlimmsten Fall wird es vernachlässigt, so dass es in seiner geistigen und körperlichen Entwicklung gehemmt ist. Auch damit muss die Schule umgehen können.

Oft scheitert eine gute Zusammenarbeit zwischen Sozialhilfe und Schule am lieben Geld. Die Bildung und das Soziale sind in den Zürcher Gemeinden die mit Abstand grössten Ausgabepositionen. Sie stehen daher im Fokus der Öffentlichkeit. So kommt es, dass unter Umständen beide miteinander um geringere Ausgaben konkurrenzieren und es zu Auseinandersetzungen kommt, welche Abteilung Heim- oder Pflegefamilienplatzierungen bezahlen muss.

Überhaupt gibt es sehr viele Schnittstellen zwischen Schule und Sozialhilfe. Eine wichtige ist die Schulsozialarbeit. Nutzen wir in den Gemeinden das Potenzial der Schulsozialarbeit genügend?

Kann die Sozialhilfe und die Schule den Kindern aus benachteiligten Familien genügend Support geben? Wo sind die Grenzen? Setzen wir als staatlich Verantwortliche die richtigen Prioritäten?

Es gibt also genügend Gesprächsstoff für heute und ich freue mich auf die Diskussion mit den Referenten und mit Ihnen.